

Westphal, Kristin

Zur Grundlegung einer Theorie der medialen Erfahrung am Beispiel Stimme

Wigger, Lothar [Hrsg.]: Forschungsfelder der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Opladen : Leske und Budrich 2002, S. 33-41. - (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft / Beiheft; 1)

urn:nbn:de:0111-opus-55827

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.springerfachmedien.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

5. Jahrgang

Forschungsfelder der Allgemeinen Erziehungswissenschaft

Inhaltsverzeichnis

Lothar Wigger	Ein Neubeginn der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Die 1. Tagung der Sektion „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ der DGfE	5
KOMMISSION PÄDAGOGISCHE ANTHROPOLOGIE		
Christoph Wulf	Anthropologie und Erziehungswissenschaft. Zur Arbeit der Kommission Pädagogische Anthropologie	9
Christoph Wulf	Die Wendung zur historisch-pädagogischen Anthropologie	13
Kristin Westphal	Zur Grundlegung einer Theorie der medialen Erfahrung am Beispiel Stimme	33
Stephan Sting	Soziale Bildung. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven der Geselligkeit	43
Hans-Rüdiger Müller	Exzentrische Positionalität. Bildungstheoretische Überlegungen zu einem Theorem Helmuth Plessners	53
Jörg Zirfas	Anthropologie als Spurensuche. Eine programmatische Skizze mit Blick auf die Allgemeine Pädagogik	63
Michael Göhlich	Institution des Lernens. Überlegungen zu einer Anthropologie der Schule	73
KOMMISSION BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPHILOSOPHIE		
Jörg Ruhloff	Bildungs- und Erziehungsphilosophie in der Sektion Allgemeine Erziehungswissenschaft	81
Jörg Ruhloff	Bildungs- und Erziehungsphilosophie – ein Blick von innen	83
Jan Masschelein/ Norbert Ricken	Regulierung von Pluralität – Skizzen vom ‚Außen‘. Erziehungsphilosophische Überlegungen zu Funktion und Aufgabe einer Allgemeinen Erziehungswissenschaft	93
Michael Wimmer	Pädagogik als Kulturwissenschaft. Programmatische Überlegungen zum Status der Allgemeinen Erziehungswissenschaft	109

KOMMISSION BIOGRAPHIEFORSCHUNG

Ernst Cloer	Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Allgemeine Erziehungswissenschaft	123
✗ Theodor Schulze	Allgemeine Erziehungswissenschaft und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung	129
✗ Dorle Klika	Pädagogisches Handeln in Briefform. Theoretisch-methodologische Überlegungen zur Analyse von Korrespondenzmaterial	147
✗ Karin Priem/Edith Glaser	„Hochverehrter Herr Professor!“ – „Sehr geehrter Herr Kollege!“ Rekonstruktion von Erziehungswissenschaft durch Biographik am Beispiel der Korrespondenzen Eduard Sprangers und Wilhelm Flitners	163

KOMMISSION WISSENSCHAFTSFORSCHUNG

Peter Vogel	Wissenschaftsforschung und Allgemeine Erziehungswissenschaft	179
✗ Klaus-Peter Horn	Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft für Wissenschaftsforschung (AfW) bzw. Kommission AG Wissenschaftsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft – Tagungen, Publikationen, Themen	181
✗ Lothar Wigger	Identität und Diffusion der Erziehungswissenschaft als Ausbildungsdisziplin	213
Andreas von Prondcynsky	Institutionalisierung und Ausdifferenzierung der Erziehungswissenschaft als Forschungsdisziplin	221
✗ Guido Pollak	Wissenschaftsforschung und Wissenschaftstheorie (in) der Erziehungswissenschaft: empirische und/oder normative Grundlagenforschung?	231
✗ Edwin Keiner	Rezeption und Verwendung erziehungswissenschaftlichen Wissens	241
✗ Peter Vogel	Institutionalisierte Selbstkritik – Die Aufgabe der Kommission Wissenschaftsforschung?	251
Autorenspiegel.....		255

Kristin Westphal

Zur Grundlegung einer Theorie der medialen Erfahrung am Beispiel Stimme

Zusammenfassung

Es wird im folgenden eine erziehungswissenschaftliche Untersuchung aus leibphänomenologischer Sicht skizziert, die an einem konkreten Phänomen, nämlich der Stimme im Kontext des Sagens und Hörens, strukturelle Aspekte und Probleme medialer Erfahrungen analysiert und hinsichtlich ihrer pädagogischen Bedeutung auswertet und diskutiert. Über das Verhältnis neuer technisch-medialer Systeme zu grundlegenden pädagogischen Zusammenhängen, wie Lern- und Vermittlungsprozessen, pädagogischen Wirklichkeitskonzepten und Erfahrungsbegriffen findet man zwar eine fachdisziplinär ausdifferenzierte, aber oftmals unverbundene erziehungswissenschaftliche Diskussion. Aus pädagogisch-anthropologischer Sicht trifft man dabei vor allem auf Diskurse zu leiblich-sinnlich und sozial dimensionierten Strukturen pädagogischer Kommunikations- und Interaktionsweisen zwischen Kindern, Heranwachsenden und Erwachsenen. Doch ist bis heute nicht an einzelnen konkreten leiblichen Phänomenen über den Implikationszusammenhang von technisch-medialen und „natürlichen“ medialen Phänomenen strukturell geforscht worden. Dazu gehört auch die marginale Rolle der Stimme als Untersuchungsgegenstand anthropologischer und erziehungswissenschaftlicher Forschungen.

Summary

Towards a Theory of Medial Experience Based on the Example of the Voice

This paper is an educational study which analyses structural aspects and problems regarding experience of the media seen from a phenomenological standpoint. Based on a physical phenomena, namely the human voice in the context of speech and hearing, it aims to evaluate and discuss the findings in relation to their consequences for educational activities. Although a subtly differentiated, yet generally discreet, discussion exists amongst educationalists regarding the relationship between new technology systems emerging in the media and related basic pedagogical issues – such as teaching and communication processes, pedagogical concepts of reality and terms denoting personal experience – from a pedagogical-anthropological point of view, the discourse centres almost exclusively on the sensory and social dimensions of pedagogical communication structures and the patterns of interaction between children, teenagers and adults. To this day, no dedicated study has been conducted on the interaction between technology-based media phenomena and “natural” media phenomena as an individual physical phenomena. Another aspect is the limited degree to which the voice itself has been studied as part of anthropological and educational research.

1 Philosophisch-anthropologischer Zugang zu Medien – am Beispiel der Stimme

Meine Forschungen beschäftigen sich mit der Stimme als einem Medium und mit der Stimme im Medium. In einer Zeit, in der die Bedeutung der Neuen Medien für den Körper von zentraler Bedeutung ist, untersuche ich Stimmen als konkretes Beispiel für ein allgemeines Phänomen. Es geht dabei um die phänomenologisch-hermeneutische, strukturelle Analyse des „natürlichen“, d.h. noch nicht technisch-artifiziellen, leiblich-sinnlichen Vollzugsphänomens der menschlichen Stimme als eines bedeutsamen sinnlich-leiblichen Mediums in seinen kulturell und sozial dimensionierten Erscheinungsformen, wie sie sich im Verhältnis des Menschen zu seiner sozialhistorischen Mit-Welt und Ding-Welt artikulieren. Referenztheorien für diese Analyse sind neuere leibphänomenologische und anthropologische Forschungen, die sich insbesondere mit den Namen MERLEAU-PONTY, WALDENFELS und MEYER-DRAWE verbinden. Auf der Grundlage dieser Arbeiten wende ich mich den unterschiedlichen Erscheinungsformen der menschlichen Stimme in den technischen analogen und digitalen Reproduktionsmedien zu, die seit rund hundert Jahren unser Wirklichkeitsverhältnis und -verständnis verändert haben. Untersucht wird die Stimme als vergesellschaftete, technisch-medial reproduzierte, leibliche in lebensweltliche Bezüge eingebettete und als Moment unserer Hörgewohnheiten. Analysiert werden die Prozesse und die Veränderungen, denen die menschliche Stimme und ihre Bedingungen (der technischen Reproduktion, der Rückwirkungen auf alltagsweltliche und professionelle Parameter des Sprechens und Hörens in der Rezeption) durch die Medialisierungen unterliegen, und zwar mit Bezug auf differenzierte Relationen von Leib und Körper, Natürlichkeit und Künstlichkeit, Formen der Medialität, Wirklichkeit und Virtualität.

2 Gegenstand: Stimme als Medium und im Medium

Die Stimme ist wesentlicher Bestandteil und Träger von Information und darüber selbst an der Kommunikation beteiligt; sie ist also Information, Geste und Ausdruck. Über Stimme zu sprechen findet *in* und *mit* der Stimme statt. Darin ist ein Moment der Doppelung enthalten, das jedoch nicht zur Deckung kommt. Stimme entzieht sich einer eindeutigen Verortung. Sie erscheint als Selbstpräsenz, indem ich mich *selbst* sprechen *höre*, und zugleich als Fremdheit, indem ich mich selbst sprechen höre, wie ein anderer mich hört. Hören ereignet sich als Antwort auf einen Anspruch, der vom Anderen ausgeht, das auch das eigene Andere sein kann (MEYER-DRAWE 1999a, S. 45). Es gibt eine Differenz zwischen der gehörten und gesprochenen Stimme. Stimme unterliegt einem ständigen Wandel und Anpassungsprozess; sie ist vielschichtig. Sie erscheint in ihrer Körperlichkeit; sie hat Alter, Geschlecht und Identität, Klang und Sinn, Ton und Bedeutung gleichzeitig. Über die Stimme lässt sich nur reden und reflektieren, wenn man das Hören mitbedenkt. Betrachtet man das Hören als einen aktiven Akt, stellt sich die Frage, wie sich Stimme und Hören jeweils beeinflussen (vgl. PAZZINI 1993).

Im technischen Medium wird eine andere Wirklichkeit der Stimme produziert. Medien machen diese Differenz bewusst. Die von den technischen Medien hervorgebrachte Wirklichkeit ist eine andere als die an die leibliche Präsenz gebundene. Das Medium konser-

viert die Momentaufnahme einer Stimme. Unter den Bedingungen der technischen Möglichkeiten kann eine Stimme wiederholt werden. Diese Wiederholung steht jedoch in Differenz zur Präsenz der unmittelbar geschehenen Rede. Das Konservierte kann in neue Zusammenhänge eines anderen zeitlichen und räumlichen Rahmens montiert werden und bedarf der Präsenz des Hörers. Stimmen können medial verändert werden, das Hören jedoch nicht. Stimmen – wie auch immer medialisiert – müssen gehört werden. Damit Stimmen, ob „natürliche“ oder medialisierte, vernommen werden, bedürfen sie des Rückgriffs auf die kommunikative Situation des leiblich-sinnlichen Zuhörens (Abhörens). Die Wirklichkeit des Hörers ist eine andere als die Wirklichkeiten der medialisierten Konstruktionen von Stimmen.

3 Theoretische Grundlagen

In diesem Untersuchungsfeld trifft man auf ein breites Spektrum wissenschaftlicher Orientierungen und Paradigmen. Vorherrschend sind konstruktivistische, kognitivistische oder andere, eher naturwissenschaftlich-empirische Diskurse. In meinen Arbeiten folge ich den nachhusserlschen phänomenologischen Untersuchungen, die (kultur-)philosophische, erkenntnistheoretische, anthropologische und wissenschaftskritische Erkenntnisperspektiven aufeinander beziehen. Diese Richtung operiert nicht nur metatheoretisch und wissenschaftskritisch, sondern forscht auch empirisch. Ihre Methoden sind deskriptiver und hermeneutisch qualitativer Herkunft und haben einen explorativen Status.

In dem Prozess der Suche nach einer theoretischen Grundlage stellte sich heraus, dass WALDENFELS' Konzept einer responsiven Leiblichkeit und sein weit gefasster Medienbegriff für die Untersuchung medialer Erfahrungen wichtig ist. WALDENFELS geht davon aus, dass, indem die Sinne auf die Ansprüche aus der Umwelt aktiv *antworten*, Wahrnehmung immer schon *responsiv* funktioniert. Das bedeutet, dass zwischen den Akten der Wahrnehmung und dem Wahrgenommenen ein produktives und kreatives Verhältnis besteht. Medien verwendet der Mensch schon lange, um sich über seinen Körper hinausgehend Ausdruck zu verschaffen, sich zu inszenieren oder seine Arbeit zu erleichtern. Der Zugang zur Welt ist vermittelt und medial. Marcel MAUSS spricht davon, dass das erste Technikum des Menschen sein Körper sei. Medien bringen das „Wie“ ins Spiel, nämlich die Mittel, Wege und Verfahren, mit denen sich Menschen entäußern und ausdrücken. WALDENFELS weist auf die Grundsituation des Menschen als Lebewesen hin, das auf der Schwelle von Natur und Kultur existiert (WALDENFELS 1999a, S. 94). Weder geht der Mensch gänzlich in die Natur ein, noch lässt ihn seine leibliche Zugehörigkeit zur Natur aus dieser gänzlich heraustreten. Wir haben es demzufolge mit einem Durchdringungsverhältnis von Natur und Kultur, von „natürlich“ und „künstlich“ zu tun. Um die Rolle zu verstehen, die die elektronischen Medien für die Welterschließung spielen, die weit über die menschliche Leiblichkeit hinausreicht, ist es sinnvoll, sich die dem menschlichen Weltverhältnis zugrunde liegende Medialität zu vergegenwärtigen.

In Bezug auf die verschiedenen Wirklichkeiten der Stimmen kristallisieren sich zwei Wirklichkeiten heraus: zum einen die medialisierte Wirklichkeit, die Transformationsprozesse des Sinnlichen im Rahmen einer Hörer-Wirklichkeit präsentiert, indem sie Hörbares in ein anderes medialisiertes und technisch bearbeitetes Hörbares übersetzt, zum anderen die Hörer-Wirklichkeit, die sich aktuell, dialogisch im Sinne von Zuhören, sukzessiv,

klanglich und gestalthaft zeigt. Die Studie arbeitet diese doppelte Differenzerfahrung heraus und verfolgt die Frage, was die Fremdheit der Medien ausmacht. Ist es eine, die unserer Leiblichkeit selbst schon inhärent ist, dann bricht die Technik nicht von außen in die Stimme ein, sondern ist bereits von Anfang an in ihr am Werk. Mit Rekurs auf WALDENFELS kommen diese zwei zentralen Thesen der phänomenologischen Erforschung der medialisierten Erfahrung zum Tragen.

- Technisch-medialisierte Erfahrungen stellen keine radikal neuen, sondern nur anders gestaltete und variierte Modi von leiblich-sinnlichen Erfahrungen dar und bleiben strukturell in ihrer Artikulation und Rezeption daran zurückgebunden.
- Fremdheit bzw. Ferne des Ichs und des Anderen kennzeichnen als spezielle soziale Strukturen jedweder Erfahrung auch die Erfahrungskontexte mit Medien und in Medien. Diese subjektdezentrischen Strukturen des Entzugs in kommunikativen Bezügen zeigen sich in prägnanter Weise an den Phänomenen der Stimme und ihres unabdingbaren Korrelats, des aktiven Hörens. Sie unterlaufen eine Kultur, die vorrangig auf Repräsentation, d.h. auf Darstellung und Stellvertretung aus ist. Damit wird das Repräsentationsmodell von Wirklichkeit fragwürdig, an dem sich die traditionelle Erkenntnistheorie, u.a. auch die HUSSERLSche Phänomenologie, und eine Reihe aktueller, vorwiegend empirisch-analytischer Ansätze paradigmatisch orientieren.

4 Methode

An konkreten Beispielen werden deskriptiv und phänomenologisch die analoge und digitale im Unterschied zur leiblich gebundenen Stimme analysiert. Damit geht auch diese Untersuchung von der Auffassung historisch-anthropologischer und philosophischer Positionen aus, dass „natürliche“ Phänomene geschichtlich und sozial vermittelt sind und keine „ahistorischen“ anthropologischen Wesenheiten darstellen.

Der Gegenstand der Untersuchung – Sprechen und Hören – impliziert eine eigene Methode. Mit dem Phänomen der Stimme geht das Hören einher, mit dem wir Gehörtes deuten. Das hermeneutische Vorgehen des Hörens fragt danach, wie wir etwas hören. Eine empirisch orientierte Vorgehensweise der Befragung zielt auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Hörens ab und wird neben die Auswertungen von Computerverfahren gestellt, die Stimmen zu visualisieren vermögen. Jedes Verfahren arbeitet mit unterschiedlichen Möglichkeiten und Begrenzungen; mit jedem wird ein spezifischer Ausschnitt der Realität unter bestimmten Fragestellungen untersucht. Bei dem Messinstrument eines Computerprogramms ist zu berücksichtigen, dass diese Bilder gesehen und entschlüsselt werden müssen. Es muss bedacht werden, dass ein Computerprogramm mit bestimmten Algorithmen arbeitet, deren Vorgaben von Stimmfachleuten und Ingenieuren erstellt werden. Sie spiegeln den gesellschaftlichen, technischen und ästhetischen Wertewandel von Stimmen. Die beschränkten Möglichkeiten dieser Messverfahren müssen gesehen werden; sie bedeuten eine Reduktion auf einzelne Parameter. Auch erfassen sie viele Dinge nicht, die nur in einem mimetischen Nachvollziehen beim Hörvorgang empfunden werden und nur mit Hilfe von Kontextwissen verstanden werden können. Daher werden die Fragestellungen und Perspektiven dieser Untersuchungen vor allem hermeneutisch bearbeitet.

Die aus der Verwendung mehrerer Verfahren stammenden unterschiedlichen Ergebnisse werden aufeinander bezogen. Dieses Vorgehen entspricht einer bestimmten phänome-

nologischen Vorgehensweise, die als *eidetisches Verfahren* bezeichnet wird. Um strukturell angelegte Gemeinsamkeiten herauszufinden, wird dabei ein Phänomen unter mehreren Perspektiven untersucht.

Nach LIPPITZ stoßen wir auf das, was er als *lebenswellich* orientiert kennzeichnet, das sind die sinnlich leiblichen, sozial und geschichtlich vermittelten Erfahrungsvollzüge menschlicher Existenz, die nicht nur Ausgangspunkt, sondern auch Endpunkt der Reflexionen sind (LIPPITZ 1987, S. 113). Die Wahrheit ist demzufolge ein Vermittlungsprodukt. „Ihr liegt die Differenz von Bedeutung und Gegenstand, von subjektiv sinnstiftenden Akten, die *etwas* als *etwas* meinen, und dem objektiv anschaulich Gegebenen zugrunde“ (ebd., S. 112). Demzufolge betrachtet diese Vorgehensweise „Deutungsvorschläge für Erfahrungen, in denen wir immer schon befangen sind“. Und: „Phänomenologie bleibt in diesem Sinne eine nie abreißende Auslegung von kommunikativ strukturierten Erfahrungen“ (ebd., S. 117).

Im Sinne der „grounded theory“ ist Forschen ein Vorgang, in dem Wirklichkeit nicht nachgebildet wird; sie wird vielmehr mit anderen Mitteln hervorgebracht und erzeugt dadurch etwas Neues (STRAUSS 1994, S. 13). Ein weiteres Merkmal der „grounded theory“ ist ihre Nähe zum alltäglichen Handeln. Das Alltagswissen dient als Ressource für den wissenschaftlichen Prozess. Das hat auch Konsequenzen für den Forschungsprozess, in dem Begriffe, Konzepte und Kategorien kontinuierlich auf ihr Verhältnis zur alltäglichen Wirklichkeit überprüft werden. Dem liegt die Einstellung zugrunde, dass das theoretische Wissen einem Wandel unterworfen ist. Auch ist zu beachten, dass jedem Blick auf Praxis bereits eine „Theorie“ vorausgeht. STRAUSS' Vorgehensweise kennzeichnet sich durch die Generierung von Theorien als abduktives Verfahren – auch wenn der Status der Validierung umstritten ist. Das bedeutet, dass Leitkategorien, Knotenpunkte der Bedeutungen erst langsam aus dem Deutungsprozess heraus entstehen; sie werden nicht an die Erfahrungen kategorisierend herangetragen, sondern aus ihnen entwickelt. Dabei dienen kontrastierende Methoden dazu, aus unterschiedlichen Perspektiven Zusammenhänge zu erschließen: in meinem Falle zum einen durch das hermeneutische Zuhören und zum anderen durch empirische computerunterstützte Analysen.

Im Detail ist es notwendig, zu konkreten Beobachtungskriterien für den Vorgang des Hörens und Sprechens zu gelangen. Hier beziehe ich mich vor allem auf Überlegungen von WALDENFELS, der den *Hiatus zwischen Sagen und Hören für die Grundfigur der medialen Struktur als Vermittlungsstruktur jeder Erfahrung* hält und auf dieser Basis eine Reihe analytischer Kriterien entwickelt. Differenzierungen geschehen letztendlich im Prozess des praktischen Hörens des Materials. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen wurde ein Beobachtungsinventar erstellt, mit dessen Hilfe das Material der Stimmen geordnet und analysiert werden konnte. Die Erscheinungen von Stimmen werden nach phänomenalen/akustischen Kriterien, nach ihrem Ausdruck, Kontext, Inhalt und ihrer Form, ihrer Inszenierung und ihrem Eindruck unterschieden. Unter diesen Kriterien werden die Beobachtungen gesammelt, die sich aus dem wiederholten Hören des Materials ergeben. Zunehmend entsteht für die einzelne Stimme und für die Stimmen im Zeitvergleich ein Profil. Spezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede kristallisieren sich heraus, indem das Material unter den Bedingungen seiner technischen Medien(-umwelt) untersucht wird und die Fragen nach dem Verhältnis von Natürlichkeit und Künstlichkeit und Hören und Sprechen *vor* dem und *im* Medium erörtert werden.

Die verschiedenen Vorgehensweisen werden unter folgenden Gesichtspunkten vorgestellt:

- Perspektive auf die Medien unter Einbeziehung von Expertenerfahrungen im Umgang mit den Medien des Rundfunks unter besonderer Berücksichtigung des Übergangs von analogen zu digitalen Medien:
Hier werden Veränderungen in der technischen Entwicklung im Verlaufe des letzten Jahrhunderts untersucht. Interviews mit Tontechnikern, Archivaren, Sprechern geben über die Auswirkungen der technischen Medien auf Wahrnehmung, Körper, Zeit und Raum Auskunft. Diese technischen Veränderungen, die sich auf das Hören medialisierter Stimmen auswirken, müssen in den weiteren Ausführungen mit gedacht werden.
- Perspektive auf Stimmen im Medium des Rundfunks im Zeitvergleich:
Die Entwicklung der Technik spiegelt sich in der hermeneutisch-phänomenologischen Untersuchung von Frauenstimmen im Rundfunk aus der Zeit von 1908 bis 1997 wider. Anhand einer nicht repräsentativen, sondern exemplarischen Auswahl wird der Vorgang des analytischen und diskursiven Hörens medialisierter Stimmen mit dem doppelten Blick des Hörens einer leiblich fungierenden Stimme im Unterschied zu einer technisch-medialisierten thematisiert.
- Perspektive auf das Hörbewusstsein des Hörenden:
Hören umfasst auch Vorstellungen von dem Zuhörenden. In einer Analyse über das Hörbewusstsein werden heutige Einstellungen und Vorurteile gegenüber Frauenstimmen früher und heute und die Differenz zwischen „natürlichen“ und „künstlichen“ Stimmen untersucht.
- Perspektive auf die Wahrnehmung des Sprechenden als Medium und die Wahrnehmung des Hörers:
Versuchsanordnungen mit „explorativem“ Charakter thematisieren den wechselseitigen Einfluss zwischen Technik und leiblich gebundener Stimme aus der Sicht der Sprechenden und der Zuhörenden.
- Perspektive auf die Hörer und dem ihrem Hören zugrunde liegenden Parameter:
Anhand des Materials von Frauenstimmen aus dem letzten Jahrhundert wird untersucht, wie und woraufhin wir hören, wenn wir hören, selbst dann, wenn Inhalt und Kontext nicht mehr übermittelt werden. Differenzen und Gemeinsamkeiten der Parameter, nach denen gehört wird, werden ausgewertet.
- Perspektive auf die Stimme im Bild/Computer:
In Ergänzung zu den qualitativen Verfahren werden mithilfe eines Computerprogramms an einzelnen Beispielen Stimmfelder und Histogramme erstellt und so grafisch visualisierte Stimmen und Frequenzanalysen ausgewertet.

5 Neue Paradigmen für eine mediale Erfahrung und Bildung

Die Kriterien, die sich aus dem Umgang und den Auswirkungen der alten Medien auf die Wahrnehmung, Leiblichkeit und das Raum- und Zeiterleben gewinnen lassen, können nicht an die neuen angelegt werden. Der Ansatzpunkt zur Vermessung der medialen Wirklichkeit benötigt andere Paradigmen als die allein über rational und häufig normativ erstellten (AUFENANGER 1999, S. 61f.). In der hier zugrunde gelegten phänomenologischen Sichtweise geht es um eine Sensibilisierung und Vertiefung von leiblich gebundener responsiver Reflexivität medialer Wirklichkeiten und damit um die Steigerung von Reflexivität. Medienkompetenz findet sich nicht nur in der rationalen Distanz gegenüber

überlieferten und normativen Ordnungen, sondern sie entsteht zunächst vor allem durch die menschliche Verwicklung in die mediale Erfahrung selbst, aufgrund der sich neue Ordnungen erst als solche erkennen lassen.

Grundlage für das Verhältnis von Selbst- und Weltbezug ist der Hiatus zwischen Objekt und Subjekt, die Fremdheit uns selbst gegenüber. Diese führt zu einem anderen Verständnis von „Natürlichkeit“ und „Künstlichkeit“. Kennzeichnend dafür ist die Differenz zwischen real-sinnlichen und virtuellen Wirklichkeiten und neuen Formen wechselseitiger Durchdringung. Damit ergibt sich eine andere Thematisierung der technisch-medialen „Welten“. Diese sind nämlich nicht nur neue, sondern vor allem transformierte Welten. D.h., auch die neue Welt der technischen Medien bleibt an die leiblich-sinnliche Welt gebunden. Bildung heißt, sich dieser Gebundenheit reflexiv zu vergewissern und ihr didaktisches Potential zu entwickeln.

MEYER-DRAWE versucht, die Leiblichkeit mit dem Bildungsbegriff zu verweben (MEYER-DRAWE 1999b, S. 154). Demzufolge ist das leiblich-natürliche Fundament des Körpers mit den historisch-künstlichen Konstrukten der Medien verwoben. Natürlichkeit und Künstlichkeit bedingen sich gegenseitig. Umlernen in der Konfrontation mit den analogen und digitalen Medien heißt, dass eine medialisierte Welt ohne humane leibliche Referenz und Wahrnehmungsregister nicht denkbar ist. Um überhaupt verstanden zu werden, benötigen digitale Medien vor-digitalisierte Strukturen. Neue Modalitäten des Hörens und Sprechens werden unter den Bedingungen der alten und neuen Medien geprägt. Andere, sich mit den Medienwirklichkeiten auseinandersetzende Zugänge unterschlagen diese wechselseitige Abhängigkeit; sie thematisieren Bildung als Selbstgestaltung eines kognitiven sinnkonstituierenden Subjekts. In diesen Ansätzen wird das Verhältnis der Menschen zu den von ihnen geschaffenen Maschinen eher als ein ihnen äußerliches Verhältnis begriffen (vgl. ZACHARIAS 1999; MASET 1999). Im Unterschied dazu sind Bildungsprozesse nach dem unseren Untersuchungen zugrunde gelegten Modell, in dem die Aspekte Leiblichkeit und Responsivität, Natürlichkeit und Künstlichkeit von zentraler Bedeutung sind, eher als Prozesse des Umlernens zu verstehen. In diesen machen Menschen neue Erfahrungen, indem sie sich mit der Weltlichkeit, Medialität und der eigenen Beziehung dazu auseinandersetzen.

Die Differenzen, die sich zwischen den Erfahrungen in einem unmittelbaren, lebensweltlichen Austausch und den Erfahrungen in künstlich hergestellten Arrangements ergeben, gilt es wahrzunehmen. Dazu ist der besondere Charakter von Apparaturen zu berücksichtigen, ohne dessen Vergegenwärtigung die künstlich hergestellten Wirklichkeiten nicht erfahrbar sind. Doch erst die Einbeziehung von Leiblichkeit in die Reflexion ermöglicht es, eine Einsicht in die Erfahrung des Selbstentzugs bzw. Fremdbezugs medialer Wirklichkeiten zu erlangen. Je nach Perspektive wird diese jeweils unterschiedlich erfahren und führt zu unterschiedlichen Modalitäten des Sehens und Hörens, Denkens und Fühlens.

Hören und Sprechen bleiben als verschränktes Verhältnis einer zwischenleiblichen Kommunikation auch dann bestehen, wenn sich mediale Welten dazwischen schieben, die die kulturelle Praxis von Sprache, Körper und Wahrnehmung verändern. Diese kulturelle Praxis zehrt von der Differenz und von der wechselseitigen Durchdringung von Wirklichem und Fiktivem. Das gilt auch für Erfahrungen mit den neuen Medien, mittels derer Realität anders als bisher konstruiert bzw. dargestellt und inszeniert werden kann.

Eine phänomenologische pädagogisch-anthropologische Theorie der medialen Erfahrung und Bildung führt zu Forschungen, deren Richtung und Relevanz sich mit Hilfe von

Begriffen wie Umlernen, Fremdheit, Mehrperspektivität, Verschränktheit von Künstlichkeit und Natürlichkeit, reflexive Leiblichkeit und Responsivität angeben lässt. Indem sie Fragen der medialen Erfahrung und Bildung bearbeitet, die andere Ansätze nicht berücksichtigen, kann sie wesentlich zur Bereicherung des Mediendiskurses in der Erziehungswissenschaft beitragen.

Literatur

- AUFENANGER, S. (1999): Lernen mit den neuen Medien – Perspektiven für Erziehung und Unterricht. In: GOGOLIN, I./LENZEN, D. (Hrsg.): Medien-Generation. – Opladen, S. 61–78.
- BAACKE, D. (1999): Medienkompetenz. – Weinheim.
- BAACKE, D. (1999): Die neue Medien-Generation. In: GOGOLIN, I./LENZEN, D. (Hrsg.): Medien-Generation. – Opladen, S. 137–150.
- BECK, G./RAUTERBERG, M./SCHOLZ, G./WESTPHAL, K. (Hrsg.) (2001): Die Sache(n) des Sachunterrichts, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft. – Frankfurt/M.
- FISCHER, M./HOLLAND, D./RZEKUÖKA, B. (Hrsg.) (1986): Gehörgänge. – München.
- GOGOLIN, I./LENZEN, D. (Hrsg.) (1999): Medien-Generation. – Opladen.
- LIPPITZ, W. (1987): Phänomenologie als Methode? In: LIPPITZ, W./MEYER-DRAWE, K. (Hrsg.): Kind und Welt. – Frankfurt/M.
- LIPPITZ, W./RITTELMAYER, C. (Hrsg.) (1990): Phänomene des Kinderlebens. Beispiele und methodische Probleme einer pädagogischen Phänomenologie. – Bad Heilbrunn.
- MASET, P. (1999): Bildung im Angesicht virtueller Realitäten. In: MASET, P. (Hrsg.): Pädagogische und Psychologische Aspekte der Medienästhetik. Beiträge vom Kongress der DGfE 1998 "Medien-Generation". – Opladen, S. 101–113.
- MAUSS, M. (1974): Soziologie und Anthropologie, Bd. II. – München.
- MERLEAU-PONTY, M. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. – Berlin.
- MEYER-DRAWE, K. (1984): Leiblichkeit und Sozialität. – München.
- MEYER-DRAWE, K. (1984): Lernen als Umlernen. In: LIPPITZ, W./MEYER-DRAWE, K. (Hrsg.): Lernen und seine Horizonte. – Königstein, S. 19–45.
- MEYER-DRAWE, K. (1996): Menschen im Spiegel ihrer Maschinen. – München.
- MEYER-DRAWE, K. (1999a): „Ästhetische Emanzipation“. In: DIETRICH, C./MÜLLER, H.-R. (Hrsg.): Bildung und Emanzipation. – Weinheim, S. 43–48.
- MEYER-DRAWE, K. (1999b): Die Not der Lebenskunst. Phänomenologische Überlegungen zur Bildung als Gestaltung exzentrischer Lebensverhältnisse. In: DIETRICH, C./MÜLLER, H.-R. (Hrsg.): Bildung und Emanzipation. – Weinheim, S. 147–154.
- PAZZINI, K. J. (1993): Wer nicht hören will, muss fühlen. In: Paragrana: Zeitschrift für Historische Anthropologie, Bd. 2, H. 1-2, S.15-28.
- STOLZE, H. (1996): Wahrnehmungs- und Stimmtraining mit Computerunterstützung. In: Interdisziplinär, Jg. 4, Ausg. 4, S. 276–287.
- STRAUSS, A. L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. – München.
- VIEF, B. (2001): Medientheorie und Geldtheorie. In: BECK, G./RAUTERBERG, M./SCHOLZ, G./WESTPHAL, K. (Hrsg.): Die Sache(n) des Sachunterrichts (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft). – Frankfurt/M., S. 14–48.
- WALDENFELS, B. (1994): Antwortregister. – Frankfurt/M.
- WALDENFELS, B. (1998): Grenzen der Normalisierung. – Frankfurt/M.
- WALDENFELS, B. (1999a): Sinnesschwellen. – Frankfurt/M.
- WALDENFELS, B. (1999b): Vielstimmigkeiten. – Frankfurt/M.
- WESTPHAL, K. (1997): Zwischen Himmel und Erde – Annäherungen an eine kulturpädagogische Theorie des Raumerlebens. – Frankfurt/M.
- WESTPHAL, K. (2002): Wirklichkeiten von Stimmen. Grundlegung einer medialen Theorie der Erfahrung. Eine Analyse von Stimmen als und im Medium unter erziehungswissenschaftlicher Perspektive. (Habilitationsschrift). – Frankfurt/M.

-
- WULF, C. (1993): Das mimetische Ohr. In: Paragrana: Das Ohr als Erkenntnisorgan, Bd.2, Heft 1-2, Weinheim, S. 9-14.
- ZACHARIAS, W. (1999): Neue Medien und kulturelle Bildung. In: BAACKE, D. (Hrsg.): Medienkompetenz. – Weinheim 1999, S. 48-51.

Anschrift der Verfasserin: PD Dr. Kristin Westphal, Wolfsgangstraße 28, 60322 Frankfurt am Main, E-Mail: westphal@stockwerk-gmbh.de